



Inhalt

Karin Müller	
Der Weihnachtsbrei	9
Hans Fallada	
Christkind verkehrt	25
Friedrich von Logau	
Das Weinacht-Fest	29
Kurt Tucholsky	
Gefühle nach dem Kalender	31
Mark Spörrle	
Dieses Jahr schenken wir uns nichts!	39
Siegfried Lenz	
Fröhliche Weihnachten oder Das Wunder von Striegeldorf	53



Erwin Strittmatter	
Der Weihnachtsmann in der Lumpenkiste	71
Karl Heinrich Waggerl	
Der störrische Esel und die süße Distel	81
Heinrich Seidel	
Der kleine Nimmersatt	87
Wilhelm Busch	
Es wird mit Recht ein guter Braten	91
Quellenverzeichnis / Rechtenachweis	93



Karin Müller

Der Weihnachtsbrei

Wichtel sind wichtig«, sagte Mama, während sie im Topf rührte und dabei geflissentlich meine gerümpfte Nase übersah. Es war der 23. Dezember, und Mama wollte noch vor dem Abendbrot einen Weihnachtsbrei für die Wichtel kochen. Sie bestand darauf, auch in diesem Jahr eine ganze Schale des dampfenden Haferbreis auf den Heuboden zu stellen. »Wichtel sind Weihnachten sehr hungrig. Sie passen das ganze Jahr über auf, dass der Stall nicht abbrennt, kein Pferd an einer Kolik stirbt, das Futter nicht verdirbt und dass sich keine Gnome

einnisten, die die Pferde ärgern. Oder hast du hier schon mal Gnome gesehen?«, verkündete sie triumphierend und hielt mir den klebrigen Kochlöffel unter die Nase. »Siehst du! Und dafür müssen wir uns bedanken. Mit einem leckeren Brei, den ich traditionell am Vortag von Heiligabend koche.«

Ich schüttelte den Kopf, schließlich war ich aus dem Wichtelalter raus. Pah, Wichtel, das war etwas für Kleinkinder, das hatte ich in diesem Jahr beschlossen. »Blödsinn«, nuscelte ich und griff nach der Packung auf dem Tisch. Teure Haferflocken aus dem Ökoladen, die sich höchstens die Stallkatzen reinziehen würden. Was für eine Verschwendung. Und wozu? Wem wollte sie damit was beweisen, meine wichtelnde Mutter? Da konnte ich ja gleich wieder an den Weihnachtsmann glauben.

»Warte nur ab«, sagte sie fröhlich, rührte summend weiter im Topf und ließ

eine Prise Zimt und etwas Zucker hineinrieseln. »Gibst du mir bitte mal die Erdbeeren?«

Erdbeeren? Im Winter? Ich schluckte trocken, als ich ihr die Schale gab. »Darf ich eine haben?«, fragte ich. Meine Mutter runzelte die Stirn. »Die sind für die Wichtel. Für uns habe ich morgen nach dem Weihnachtsessen Erdbeeren als Nachtisch geplant.«

Ich schmolte und wollte mich gerade in mein Zimmer verziehen, da rief sie mir nach: »Fertig! Wenn du willst, dann lass uns den Brei gemeinsam auf die Tenne bringen.«

Eigentlich hatte ich keine Lust dazu, aber dann überlegte ich es mir anders. »Wenn du willst, stell ich den Brei alleine hin.«

Meine Mutter grinste und wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab. »Nein, mein Schatz. Das ist ein Ritual. Natürlich komme ich mit.«

Ich hielt den dampfenden Brei, während Mutter sich ihre Stallschuhe anzog und den dicken Wollschal umwickelte. Aus der Schale roch es unwiderstehlich gut.

Das schien auch Mirja zu finden, die alte Hofkatze strich mir schnurrend um die Beine. Wir stiegen die steile alte Holzterappe auf den Heuboden hinauf.

»Was meinst du, wo sollen wir die Schüssel hinstellen?«, fragte Mutter und sah sich suchend um, nachdem sie Mirja mit einer bedauernden Geste die Tür sanft vor der Nase zugemacht hatte. Mutter stellte die Schale jedes Jahr an verschiedene Stellen auf dem Heuboden hin und machte einen Riesenzirkus deswegen. Ich zuckte mit den Achseln. Der vordere Teil des Bodens war voller Heuballen, in der hinteren Hälfte hatten wir im

Sommer meterhoch bis unters Dach die Strohballen gestapelt. Jetzt waren die Vorräte



gerade zu einem Drittel aufgebraucht, aber es duftete immer noch herrlich. Wir hörten, wie unter uns die Pferde scharrten. Unser Wallach Lucky wieherte, als er unsere Stimmen vernahm.

»Vielleicht da hinten«, schlug ich halbherzig vor und zeigte auf einen kleinen Mauervorsprung. Mein Magen knurrte.

»Keine schlechte Idee«, meinte meine Mutter und lächelte mich an. »Das ist eine geschützte Stelle. Wichtel sind ja sehr menschenscheu.« Feierlich reichte sie mir die dampfende Schale mit den herrlich duftenden Erdbeeren. Zögernd stellte ich sie in die kleine Nische und verließ den Dachboden mit meiner Mutter. Es war das erste Mal in all den Jahren, dass ich die Schale platzieren durfte. Als ich noch klein war, hatte ich sogar Angst vor den hungrigen Wichteln gehabt, wie albern!

»So, dann guten Appetit und vielen Dank für eure Hilfe, kleine Gesellen«, rief